

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 45

Artikel: Das Honorar
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-464319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Honorar

Wir wohnten in einer kleinen Provinzstadt. Meine Tante Hilde wohnte auch bei uns. Einmal wurde meine Tante plötzlich krank. Der einzige Arzt, der in dieser kleinen Stadt praktizierte, konnte nicht feststellen, was für eine Krankheit meine Tante hatte. Er empfahl uns, einen Professor aus der nächstliegenden Grossstadt zu holen.

Mein Vater schickte das Dienstmädchen mit einem Telegramm zur Post. Der Professor sollte sofort kommen.

«Wir können damit rechnen,» sagte mein Vater bei Tisch, «dass der Professor schon um 5 Uhr nachmittags mit dem Schnellzug hier eintreffen wird. Die Untersuchung dürfte kaum eine Stunde in Anspruch nehmen, und so kann er um 6 Uhr mit dem Schnellzug gleich zurückfahren.»

Der Tisch wurde abgeräumt. Mutter eilte in das Zimmer, wo Tante lag. Mein Vater und ich blieben am Tisch sitzen. Mein Vater trank seinen schwarzen Kaffee und zündete sich eine dicke Zigarre an.

«Hat der Professor einen langen Bart?» fragte ich meinen Vater. Ich war damals neun Jahre alt.

Vater antwortete nicht. Er rauchte und blies nervös riesige Rauchwolken in die Luft.

Er war in Gedanken versunken; er runzelte die Stirn.

Vielleicht hat er finanzielle Sorgen, dachte ich mir; er ärgert sich, weil Tante krank ist und der Professor viel Geld kosten wird.

Ich wollte auf den Hof, um mit dem Ball zu spielen. Aber mein Vater rief mich zurück und sagte streng:

«Bleib' hier! Wir werden jetzt eine Generalprobe machen!»

«Generalprobe? Was ist das?» fragte ich angstvoll.

«Ich bin ich — und Du bist der Professor,» sagte mein Vater daraufhin. - «Nehmen wir an, Du hast eben die Tante untersucht und willst Dich

Nachtcafé

Aus Licht und Farben summendes Gewirre...
Die Luft ein Attentat auf Aug und Kehle.
In Pelz und Seide Frau'n wie Katzentiere —
Sie schlürfen Herz und spielen dabei Seele.

Zwei Hände hüpfen auf dem Klavezimbel,
Verströmen Tanz und Stimmung durch den Raum.
Manch junges Paar versteht bei dem Gebimmel
Die Wort' und Seufzer seiner Liebe kaum.

Das surrt und klingt und flirtet aus den Nischen,
Bis Polizei dem Spuk ein Ende macht.
Dann träumen alle Stühle auf den Tischen,
Befreit vom Alpdruck einer tollen Nacht.

Am Morgen kommt mit Besen und mit Kübel
Die Scheuerfrau und reisst die Fenster auf,
Ihr wird beim Anblick dieser Stätte übel —
Und nichts als Mist kehrt brummend sie zuhauf,

Heinz Scharpf.

von mir verabschieden. Verstanden?» Mein Vater war ein sehr höflicher Mann. Er war auch vorsichtig und genau. Ich konnte es daher begreifen, dass mein Vater dem Professor gegenüber auch höflich und vornehm erscheinen wollte.

«Also mein Sohn,» sagte mein Vater zu mir, «wenn Du also als Professor von hier fortgehst und mir vorher die Hand reichst — zeig' mal, wie Du das machst?»

Ich gab meinem Vater die Hand zum Abschied und sagte:

«Ich empfehle mich!»

Vater drückte fest meine Hand. Ich fühlte etwas an meiner Hand kleben. Erschrocken liess ich das Papier auf den Fussboden fallen. Es war ein zusammengefalteter 100 Markschein.

«Dummer Bengel,» schrie mich der Vater an und gab mir eine Ohrfeige. Ich weinte und brüllte.

Mein Vater erklärte wütend:

«O Du Kamel! Du warst doch eben der Herr Professor. Der Hundertmarkschein, den ich Dir überreichte, war Dein Honorar! Warum hast Du das Geld weggeworfen? Bist Du verrückt? Hundert Mark sind ein schönes Honorar. Weisst Du überhaupt, was Honorar ist? Ein Professor bekommt nie verdientes Geld, ein Professor wird nur honoriert. Das Honorar ist eine diskrete Angelegenheit. Ich muss also das Honorar dem Professor diskret überreichen. Verstanden?»

«Ja-ha-ha-a», brüllte ich.

Dann probieren wir noch einmal! Die zweite Probe war ausgezeichnet. Mein Vater überreichte mir unauffällig das Geld, und ich entfernte mich.

«Bravo!» rief mein Vater, «fabelhaft hast Du es gemacht, wie ein echter Professor!»

Um 5 Uhr kam der Professor. Er untersuchte meine Tante. Schüttelte den Kopf, sagte ein paar beruhigende Worte, schrieb ein Rezept und wollte gehen. An der Tür reichte er meinem



LYONER Poulet u. Fisch-
SPEZIALITÄTEN
Restaurant „Hegibach“
Hegibachplatz Zürich, Tram 1 und 2
Telefon 44350 L. Berthe



„Unsere Vorsteherin will den Sinn für Natur in uns wecken . . .
aber junge Männer sind schliesslich auch Natur.“

Vater die Hand, die mein Vater fest drückte. Ein zusammengefalteter 100-Markschein fiel diskret auf die Erde. . . . Der Professor sagte, indem er seine Uhr zog, zu meinem Vater:

«Für meine Visite bekomme ich zweihundertvierzig Mark! Wollen Sie mir bitte das Geld überweisen! Empfehle mich!»

Der Professor verliess das Haus. Noch heute weiss ich nicht, warum ich damals von meinem Vater eine so schallende Ohrfeige bekommen habe

Peter Pong

Warnung.

Am Eingang des französischen Dorfes Arcillac befindet sich für die Autofahrer folgende Warnungstafel:

«Fahren Sie langsam, so sehen Sie unser Dorf: das ist sehr hübsch; fahren Sie schnell, so sehen Sie unser Gefängnis: das ist sehr feucht.»

Sorgfältige Küche - Ia Weine - Wädenswiler Bier

Buffet Enge

ZÜRICH Inh.: C. Böhnly

fel. Uto 1811 — Sitzungs-Gesellschaftszimmer

Revolution in Dingsda.

Offizier zum Parlamentär der Aufständischen: «Was ist los? Wollt ihr euch ergeben?»

«Nein, aber wir möchten zwei Generäle gegen sechs Dosen kondensierte Milch austauschen!»

MALOJA-BITTER

für Gaumen und Magen
bringt Hochgenuss und Wohlbehagen

B. Maurizio, Gümligen/Bern

